Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Alt- und Neukatholiken vor dem Staate.

Marburg, 15. Februar.

Die Regierung wird sich jetzt ernstlich mit der Stellung der Altkatholiken und der Neukatholiken befassen.

Wir hegen nur den einen Wunsch: die Regierung — und wenn's zur Schaffung eines Gesetzes kommt, auch der Reichsrath — möge den festen und freien Standpunkt des Staates einnehmen und sich ja nicht auf's Gebiet des Glaubens verirren. Welche von beiden Kirchengemeinschaften die wahrhaft katholische — das ist eine Frage, die den Staat gar nicht berührt, gar nicht kümmern darf; diesen Streit sollen die Altkatholiken und die Neukatholiken unter sich austragen.

Den Neukatholiken haben Regierung und Reichsrath vorläufig nur zu erklären: Wir halten Eure Lehre von der Unfehlbarkeit für staatsgefährlich und soweit es unsere Befugnisse, unsere Mittel erlauben, werden wir dieser Erklärung gemäß handeln.

Den Altkatholiken darf die staatliche Anerkennung nicht versagt werden und wenn Regierung und Reichsrath den Standpunkt der Verfassung und des vereinsgenössischen Rechtes vertreten, so müssen sie in Bezug auf die Besitzfrage erklären: Da die Güter der todtten Hand noch ausschließlich ein Vermögen der Kirche sind, so habt Ihr gleiches Recht auf dasselbe, wie jene, die am 16. Juli 1870 von Eurer Verbindung sich trennt. Ihr habt Anspruch auf das Vermögen der katholischen Kirche, wie dieses bis zum erwähnten Tage vorhanden war und muß über die Theilung die Zahl der Glaubensgenossen entscheiden.

Hätten Regierung und Reichsrath aber den Muth, eine zeitgemäße, kühne That zu vollbringen, so dürften wir fordern: Zieht das ganze Vermögen der Kirche ein, gründet daraus ein Kirchengut, ein Armengut und ein Gut der Schule; laßt den Unterricht in der Religion als freien Lehrgegenstand gelten und laßt nur das gesonderte Kirchengut unter die Altkatholiken und Neukatholiken nach Maßgabe der Mitgliederzahl vertheilen.

Ueber die Impfung.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt über diesen Gegenstand folgende „Zuschrift eines Arztes“, welche bei der hohen Wichtigkeit der Sache die möglichste Verbreitung verdient.

Kaum irgend eine Maßregel in der Medizin hat mit so viel Vorurtheil zu kämpfen, wie die Schutzpocken-Impfung; die Einen trauen sich, wenn sie geimpft sind, die ersten acht Tage nicht an die Luft, Andere wieder fürchten sich, frische Wäsche anzuziehen; noch Andere tragen die vollkommen gesunden Hände in einer Binde und vermeiden sorgfältig jede Bewegung mit dem Arme, damit der Impfstoff, wie sie glauben, nicht unwirksam werde u. s. w. Eine andere Gattung von Blatternfurcht Befallener wieder würde sich gern impfen lassen, um einer Blattern-Erkrankung vorzubeugen, aber sie trauen sich nicht, aus Furcht vor der — Impfung. Eine alte Base nämlich hat einmal erzählt, daß man vom Impfen die Blattern erst recht bekommen könne. Und so schweben diese Axiome zwischen immerwährender Furcht vor den Blattern und der Furcht vor der Impfung. Eine nicht geringe Rolle beim Impfen spielt auch der Mond; die Einen lassen die Impfung nicht

zu bei zunehmendem Monde, die Anderen wieder beim Abnehmen des Mondes. Und erst die Bitterung und die Jahreszeit! Bald ist es zu kalt zum Impfen, bald wieder zu heiß, ein andermal zu regnerisch u. s. w. Ein wahres Kreuz haben die Impfärzte beim Impfen der Kinder. Da sieht das nicht auszurottende Vorurtheil Gefahren, von denen der gesunde Verstand gar keine Ahnung hat. Bald heißt es: „Das Kind lasse ich nicht impfen, weil es noch keine „Bahndln“ hat“; und sind einmal die „Bahndln“ da, kann's wieder nicht geimpft werden, denn die Kindsfrau, die „Vielerfahrere“, die sich auf's Kartenausschlagen und Prophezeien so gut versteht, sagt, es sei nicht gut, die Kinder zu impfen, wenn sie „Bahndln machen“. Ihr stimmt auch die Hebamme bei, und dann muß es wahr sein. Ja, die lieben Hebammen, was die nicht Alles wissen! Wären sie so harmlos, wie sie scheinen, wir würden nichts sagen; aber leider richten sie oft viel Unheil an. Und gerade diese „Konkurrentinnen der Doktoren“ üben auf die Mütter den größten Einfluß aus. Wenn minder Gebildete von solchen Vorurtheilen befangen sind, wird man es nicht entschuldigen, aber begreiflich finden; aber was soll man von dem intelligenten Theile denken, wenn auch dieser auf das thörichte Geschwätz alter Weiber achtet? Das Impfen ist, wenn man den Impfstoff von gesunden Kindern hierzu benützt, durchaus nicht schädlich; zu jeder Jahreszeit, bei jeder Bitterung kann die Impfung vorgenommen werden, sowohl beim Kinde, als beim Greise. Der Geimpfte braucht seine Lebensweise nicht im Geringsten zu ändern; er kann, wie er es gewohnt ist, essen und trinken. Viele meinen, daß sie durch den Impfstoff in ihrem Berufe gestört würden. Auch dies ist nicht der Fall; der Schmerz, der nach etwa sieben Tagen durch das „Aufgehen der Schutz-

Feuilleton.

Ein Deutscher.

Von O. Ruppins.

(Fortsetzung).

„Ich weiß kaum, Miß Harriet, was ich Ihnen erwidern soll“, entgegnete Reichardt, während sie zwischen den Gruppen promenirten, in augenblicklicher Verlegenheit. „Ich habe in Saratoga durch einen gewöhnlichen Zufall eine Art geistlicher Zusprache des Mannes belauscht, die mir ganz wunderbar erschien, obgleich sie vielleicht zu den methodistischen Gebräuchen, die ich nicht kenne, gehören mag.“

„Sie wollen nicht offen reden, Sir, ich höre es!“ unterbrach sie ihn, wie ungeduldig. „Sie dürfen aber nicht zurückhalten, Sie können nicht wissen, wie viel Wichtiges in dem, was Sie belauscht, für mich liegen mag. Ich werde Ihnen indessen in voller Offenheit vorangehen — lassen Sie uns ein anderes Zimmer auffuchen, in dem wir weniger beobachtet sind!“

Sie führte ihn durch die offenen belebten Räume nach einem der Hinterparlors; beim Durchschreiten der Vorhalle aber kam ihnen der alte

Burton in Begleitung einer kleinen Anzahl seiner männlichen Gäste entgegen.

„Mr. Reichardt glaubt nicht, Vater, daß wir im Hinterwalde auch etwas Rechtes von Musikalien haben können und so muß ich jedenfalls unsere Ehre retten!“ rief sie ihm lachend zu.

„Verstehe wenig von der Sache selbst, Sir! und ich will also auch ihre Wichtigkeit nicht bestreiten“, wandte sich der Angeredete launig an den jungen Mann, „sonst hätte ich Sie gebeten, sich uns zu einer anderen Inspektion anzuschließen. Indessen sollen Sie nicht darum kommen, wir sehen uns nachher schon wieder!“ Er schritt, von seinen Begleitern gefolgt, der Treppe zum obern Stock zu und das Mädchen wandte sich nach einem offenen, aber jetzt gänzlich verlassenen Zimmer, dessen Mitte ein reiches Piano einnahm.

„Hier blättern Sie“, sagte sie, eines der dortliegenden gebundenen Notenbücher vor ihm öffnend, „ich denke, die Beschäftigung wird für jeden Beobachter genügen und uns frei von Gesellschaft halten!“ Sie setzte sich, unweit von ihm, nachlässig auf den Pianoesessel, als verfolgte sie eine Prüfung seinerseits und begann mit vorsichtig gemäßigtem Tone wieder:

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich erst vor zwei Jahren hierher wieder zurückkehrte; das war zu der 3. it. als Papa zum zweiten Male geheiratet hatte und ich fand eine neue Mutter, an

die ich mich angeschlossen, so wenig wir auch harmonirten, weil ich sah, wie sehr Vater es wünschte. Es ging Alles gut, bis vor sechs Monaten von dem methodistischen Prediger eine neue Glaubenserweckung veranstaltet wurde; das Revival währte drei Tage und bei Vielen soll der Eindruck ein kaum zu schildernder gewesen sein, darunter auch die Schwester des Mr. Young, welche in Konvulsionen und Bewußtlosigkeit gefallen ist, daß sie sich heute von den Folgen noch nicht ganz erholt zu haben scheint. Auch Mutter, welche zur Gemeinde gehört, wurde von da ab eifrigeres Kirchenmitglied als je; aber erst zwei Monate darauf begann ich einen persönlichen Einfluß des Mr. Curry auf sie wahrzunehmen. Seine Privatbesuche in unserm Hause wurden häufiger und fanden meist während Pa's Abwesenheit statt; plötzlich wird der Mr. Young, der noch niemals in unsern Kreisen gesehen worden, hier durch Mr. Curry eingeführt und wird nach Kurzem ein Sunstling der Mutter, als habe er versprochen, seine Seele auf methodistische Weise retten zu lassen.

„Ich hatte nichts wider ihn, denn er half mir zum Zeitvertreibe und bisweilen thaten mir meine eigenen Tollheiten leid, wenn ich die Geduld sah, mit welcher er sie ertrug; erst als wir nach unserer Abreise von Saratoga einige Tage in New York verweilten, sollte ich merken, wohin Alles zielte.

poeken“ entsteht, ist kein so bedeutender, und man braucht deswegen durchaus nicht das Zimmer zu hüten; einen Beweis liefern die in jüngster Zeit vorgenommenen Impfungen, die bereits nach Tausenden zählen.

Was das Abimpfen der Kinder betrifft, diesen allgemein verschrieenen und von den Müttern so gefürchteten Akt, so ist das die harmloseste Prozedur, die es nur gibt. Die Schmerzen, die man hierbei den Kindern geradezu aufdisputirt, existiren bloß in der Phantasie der ängstlichen Mütter. Wie oft geschieht es, daß der Arzt dem Kinde die Pocke öffnet, die hervorquellende Lymphe in die Pfirole fließen läßt, das Kind sieht zu, lacht und unterhält sich dabei, und doch schreit die Mutter: „Genug, Herr Doktor, das Kind hat zu große Schmerzen“. Gerade das Abimpfen ist für das Kind vortheilhaft, denn durch das Entleeren der Lymphe trocknen die Pocken viel rascher und der Entzündungsprozeß ist ein viel milderer. Von einem Kinde nicht abimpfen lassen, ist nicht nur thöricht, sondern geradezu inhuman. Auf welche Weise soll denn der Impfstoff vervielfältigt und verbreitet werden, wenn nicht durch das Abimpfen? Wohl fordern die Mütter von ihren Ärzten, sie möchten ihre Kinder nur mit dem Impfstoff gesunder Kinder impfen. Wenn aber alle Mütter gesunder Kinder sagen würden, wie so viele: „Nicht um eine Million lasse ich von meinem Kinde abimpfen“, wie könnten sich die Ärzte mit gesundem Impfstoff versehen? Wie komisch nimmt es sich aus, wenn der Arzt bei einem Kinde die Pocken revidirt und die Mutter sagt: „Nun, Herr Doktor, auf das Kind spizen Sie, von dem möchten Sie Impfstoff abnehmen; o Gott nein, das laß ich nicht“. Als brauchte der Arzt den Impfstoff für seine Person. Wenn er auf die Lymphe eines gesunden Kindes „spitzt“, so ist dies ein Beweis, daß er gewissenhaft vorgeht und nicht den ersten besten Impfstoff fort-pflanzt. Aber nein, die Mutter ist ungehalten darüber, daß ihr Hausarzt ihr zumutet, von ihrem Kinde Impfstoff abnehmen zu lassen. Nach zwei oder drei Tagen schwellen dem Kinde die Arme stärker an; geschwind um den Doktor! Dieser kommt und muß, um dem Kinde Erleichterung zu verschaffen, die Pocken öffnen und die Lymphe unbenutzt abfließen lassen; denn am 10. oder gar am 12. Tage nach der Impfung ist die Lymphe nicht mehr gut verwendbar. Da das Vorurtheil erfahrungsgemäß vernünftigen Beweisgründen nicht zugänglich ist, sollte Jeder von Amtswegen dazu verhalten sein, ein Kind auf

Verlangen des Arztes abimpfen zu lassen, besonders wenn eine Blattern-Epidemie im Anzuge ist. Die Statthalterei wünscht, daß die Direktion der Landes-Kindelanstalt den Ärzten nur zur Vorimpfung Impfstoff liefere. Den Impfarzten wäre es ja nur willkommen, wenn sie von ihren Impfungen weiter impfen könnten, anstatt immer ins Fadelhaus zu wandern und stundenlang auf 1 bis 2 Pfiolen Impfstoff zu warten; aber sie können es nicht, insolange die Eltern ihre Vorurtheile bezüglich der Abimpfung nicht ablegen oder gesetzlich dazu verhalten werden, von ihren Kindern abimpfen zu lassen.

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat die Vorlage der Regierung, betreffend das Nothwahlgesetz dem Verfassungsausschuß zugewiesen und dürft von diesem nach schneller Berathung die Annahme beantragt werden. Die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit im Abgeordnetenhaus gilt als gesichert, da außer der Verfassungspartei mindestens auch die Vertreter des Küstenlandes und die Dalmatiner geneigt sind, dafür zu stimmen.

Bismarck's Auftreten gegen die Ultramontanen beweist, daß in der Regierung die Ueberzeugung durchgedrungen: die alten Wege müssen jetzt verlassen werden. Dieser Entschluß deutet an, daß die Gefahr groß ist und als solche erkannt wird. Wenn aber nur der Staat seine Mittel zur Abwehr von heute an offenen Auges gebraucht, so wird er der römischen Umtriebe und aller sonstigen, die sich daran schließen, ganz sicherlich Meister werden.

Die Alabama-Frage läßt die Streitenden in eigenthümlichem Lichte erscheinen: die Nordamerikaner, von ihrem Rechte überzeugt, ernst und fest entschlossen — die Engländer, gereizt, unruhig wegen ihres bösen Gewissens, in Besorgniß vor dem Schiedsgerichte, in Furcht vor den weiteren Folgen eines verurtheilenden Spruches. Eine friedliche Lösung wird trotzdem noch gehofft.

Vermischte Nachrichten.

(Postwesen in den Vereinigten Staaten.) In Nord-Amerika hält man den Grundsatz fest, daß es ein wirtschaftlicher Fehler, die Post zu einer Einnahms-Quelle zu machen. Von der Bedeutung eines guten Verkehrs ist man dort so überzeugt, daß man selbst Opfer

nicht scheut. Die Einnahmen im letzten Jahre betragen 20,400.000 Dollar, die Ausgaben 24,400.000 Dollar; für das nächste Jahr wird bei vermehrter Einnahme ein Abgang von 4,750.000 Dollar erwartet, weil die neuen Ansiedlungen größere Unkosten veranlassen. Die Uebernahme des Telegraphen durch die Post nach dem Vorgange Englands wird befürwortet.

(Aus Chiselhurst.) General-Adjutant Bajol, der im Interesse „des ältlichen Herrn“ zu Chiselhurst eine Reise nach Rußland und Deutschland unternommen, ist nun zurückgekehrt und hat über den Erfolg berichtet. Die Mittheilungen sind gemischter Natur. Der Kaiser von Rußland gibt wenig Hoffnung zu Gunsten des Hauses Napoleon; der Thronfolger dagegen soll erklärt haben, daß man, falls sich Frankreich verpflichtet, Rußland freie Hand gegen die Türkei zu lassen, auf seinen politischen Beistand und auch auf das russische Heer zählen könne. — Bismarck soll dem Botschafter seine Unzufriedenheit über den Gang der allgemeinen Angelegenheiten in Frankreich ausgedrückt haben. Er hätte gesagt: wenn die Franzosen fortfahren, sich zu lagolen und ein allgemeines Chaos zu schaffen, welches den Frieden Europas erschüttere und die Wahrscheinlichkeit vermindere, daß die volle Kriegsschädigung gezahlt werde, so werde er nicht allein die geräumten Departements besetzen lassen, sondern die nächstbeste Gelegenheit ergreifen, das ganze Gebiet bis zur Saone-Linie einzuverleiben, Savoyen und Nizza an Viktor Emanuel zurückzugeben und Frankreich zu einer Föderal-Republic nach dem Wunsche der Kommunisten zu gestalten; dann wären die Franzosen in der freiesten Lage, sich nach Lust die Hälse abzuschneiden und kein Mensch würde sich darüber beunruhigen.

(Ein Zeugniß für Deutschland.) Der Kulturzustand in Deutschland liefert nach jeder Richtung hin ein erfreuliches Bild. In Bezug auf die am 1. Dezember stattgefundene Volkszählung in Preußen spricht der bekannte Direktor des statistischen Bureaus in Berlin (Engel) in einer Zuschrift an die deutschen Regierungen die Ueberzeugung aus:

„Das Ergebnis werde Zeugniß ablegen, daß Deutschland nicht nur durch die Macht und den Glanz seiner Waffen, sondern auch durch den Unternehmungsgeist, den Fleiß und die Tugenden seiner Bürger die hohe Stellung unter den übrigen Staaten verdiene, die es jetzt einnimmt.“

Dürfen die übrigen Staaten von ihren Bevölkerungen das Gleiche erwarten?

„Die Mutter hatte den Ausflug, welchen ich mit Frostis unternommen, nicht mitgemacht und war zwei Tage länger mit einer andern Familie in Saratoga geblieben; am Tage darauf nun, nachdem wir zusammengetroffen, fragt sie mich in Pa's Gegenwart, ob Mr. Young sich in Saratoga gegen mich erklärt habe; so viel sie wisse, sei er doch zu keinem andern Zweck uns nachgereist — ich sehe meinen Vater an, als würde mir ein Räthsel aufgegeben; der aber lacht nur und sagt, er habe noch nie meinen Neigungen viel entgegensetzen können und werde es auch jetzt nicht thun; übrigens sei Young ein gewürfelter Geschäftsmann und ein solider junger Mann, gegen den sich kaum etwas sagen lasse.

„Als ich aber verwundert erwiderte, daß mir ein derartiger Gedanke noch nicht einmal in den Kopf gekommen sei, geht er lachend zur Thür hinaus und sagt, ich möge das mit der Mutter und den jungen Gentleman ausmachen.

„Die Mutter aber erklärt mir, sehr ernst werdend, daß keine achtungswerthe junge Lady einem jungen Manne so viel Ermuthigung geben würde, wie ich es gethan, wenn sie die erregten Hoffnungen nicht auch zu erfüllen dächte.

„Mr. Young habe bereits ihrerseits die Zustimmung zu seinen Absichten erhalten und sie

hoffe, ich werde sie nicht zum Spielzeug meiner Launen machen wollen.

„Ich hatte also Ermuthigung gegeben und Hoffnungen erregt, während ich doch wußte, daß ich als Mann keinen Tag unter einer solchen Behandlung hätte ausdauern können!“ fuhr die Erzählende fort und sandte einen scharf beobachtenden Blick durch die offene Thür.

„Ich hätte ihr gern ohne Weiteres in's Gesicht gelacht, wenn mir nicht wie ein Blitz die Erkenntniß gekommen wäre, daß dieselbe Redensart jedenfalls bei meinem Vater gebraucht worden war, um ihn an eine Zustimmung meinerseits glauben zu machen und daß jede Zurückweisung des Heirathsprojekts nur wieder als eine meiner Launen hingestellt werden würde; daß ich sicherlich einem wohlbedachten Plane gegenüber stand, welchem der Einfluß des methodistischen Predigers zu Grunde lag. Was dem Manne an dieser Heirath liegen konnte, wußte ich nicht, aber ich war meiner Sache vollständig sicher.

„Ich hätte bei alledem die Angelegenheit nur fest und bestimmt von mir zu weisen brauchen — ich besitze das Vermögen meiner verstorbenen Mutter und bin selbständig, sobald ich es nur will; aber ich mochte meinem Vater nicht die Unruhe eines innern häuslichen Kampfes

machen, wie er sicher hervorgerufen worden wäre. Ich weiß, daß seine größte Genugthuung in der Harmonie zwischen mir und seiner Frau liegt und daß ich gerade hierin am meisten seine Liebe zu mir vergelten kann; zudem aber beherrscht ihn Mrs. Burton's Einfluß mehr, als es wohl sein dürfte — und so stand es in mir fest, erst im äußersten Falle zu äußersten Mitteln zu greifen.

„Ich wandte Mrs. Burton lachend den Rücken und sagte ihr, daß ich noch kein Wort von Mr. Young über seine Absichten gehört, daß sie selbst auch wohl unter einer Täuschung lebe, denn gewöhnlich spräche ein junger Mann zu dem Mädchen zuerst; und behandelte von da an die Sache als einen lustigen Scherz, selbst als Margaret's Bruder, mit dem ich halb auferzogen worden, mir in dem Tone eines unglücklichen Liebhabers gratulirte.

„Ich mochte nicht einmal Margaret mein Herz öffnen, da ich noch nirgends den Weg, welchen ich zu gehen hatte, klar vor mir sah. Erst auf der Reise entwickelten sich einzelne Gedanken klarer in mir.

„Young's ganzer Reichtum liegt, so viel ich gehört, in seinem kaum bedeutenden Geschäfte und so war es jedenfalls nur die „gute Partie“,

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Das Winzerhaus des Grundbesizers Anton Kanduth in Bachern, Gerichtsbezirk Marburg, wurde kürzlich zur Nachtzeit erbrochen und stahlen die Thäter verschiedene Gegenstände im Werthe von 253 fl.

(Faschingzug.) Dem gräulichen Straßentheater zum Trost wurde am Aschermittwoch der Faschingzug dennoch abgehalten. Eine unzählbare Menge Zuschauer — darunter Viele vom Lande — gab ihm das Geleite und wurde er auch von holden Zuschauerinnen aus den Fenstern begrüßt und beworfen: an Segengruß und Regenwurf hat es nicht gefehlt. Die kostümirten Reiter waren durchwegs prächtige Gestalten. Die Musikkapelle der Südbahnwerkstätten marschirte gleichfalls im Kostüme. Besondere Aufmerksamkeit erregten: die schöne Helena, Großaugur Kalchob, der segnende Franziskaner, der Jägerwagen, der Wagen mit dem „jünglichen Ausverkauf meiner egyptischen Zigeunerkinde 35% unter dem Erzeugungspreis“, die Müller . . . Sogar der Esel, der letzte im Zuge, schien sich recht behaglich zu fühlen. Die Feier schloß um 6 Uhr Abends im Theater.

(Zur Wiener Weltausstellung.) Zur Besichtigung der Weltausstellung werden in allen bedeutenderen Verkehrsarten eigene Kommissionen errichtet und hat der Kaiser mit Entschliebung vom 8. Februar die Zusammensetzung der betreffenden Verzeichnisse genehmigt. Die Ausstellungskommission in Marburg wird von folgenden Herren gebildet: Bezirkshauptmann Julius Seeder, Präsident — Dr. Julius Müller, Vizepräsident — Dr. Matthäus Reiser, Ferdinand Ackmann, Gottlieb Beyer in Windisch-Feistritz, Karl von Formacher, Dr. Joseph Hafner von Voitsberg, Johann Girstmayer, Dr. Franz Hirschhofer, Dr. Plubek, Johann Janeschitz in Mann, Ferdinand Kada in Friedau, Anton Kleinoschea in Graz, Richard von Kobolitzsch in Radkersburg, Ludwig Kofler in Pottau, Alois Edler von Kriehuber, Friedrich Müller in Thurnisch, Joseph Pann in Sonobitz, Franz Perko, Julius Friemer, Franz Sartori in Allerheiligen, Karl Schedivy in Regau, Felix Strauzl in Ober-Radkersburg, Benjamin Szalatay in Sonobitz, Alois Wert in Brunnsee, Anton Zischel in Hartberg: Mitglieder.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 18. Februar Vormittag 10 Uhr wird in der evangelischen Kirche wieder ein Gottesdienst gefeiert und trifft zu diesem Zwecke Herr Senior Medicus aus Triest hier ein.

Eingefandt.

Pfarrgeschichten aus St. Leonhardt.

Anderswo geschieht es, daß Einem manchmal die geweihte Erde versagt wird, wenn er vor seinem Tode nicht gebeichtet und kommunicirt oder nicht wenigstens die letzte Delung empfangen. Bei uns in St. Leonhardt ist man nicht so unduldsam — Gott bewahre!

Im Jänner d. J. erkrankte zu Oberscheriaffen die Grundbesizerin Maria Kötter, Gattin des äußerst frommen und priesterfreundlichen Georg Kötter. Nachdem die Krankheit in ein gefährliches Stadium getreten, begab sich Georg Kötter am 28. Jänner zum Pfarrkaplan Blasius Trunk und ersuchte ihn um den Verzeßgang. Kötter und seine Gattin warteten zwei Tage lang vergebens. Der Zustand der Kranken wurde immer bedenklicher und darum ging Kötter am 30. Jänner früh abermals in das Pfarrhaus, ohne jedoch den Kaplan zu treffen. Kötter entfernte sich mit dem Gedanken, um den geistlichen Beistand jemand Anderen zu schicken, damit er sich nur nicht verweile und die Arznei schleunigst der Kranken überbringen könne. Als er nach Hause kam, fand er sein armes Weib in den letzten Zügen und selbes verschied auch wenige Minuten darauf, ohne die Sterbsakramente empfangen zu haben.

Am 31. Jänner früh begab sich Kötter mit dem Todtenzettel zum Dechant; dieser verwunderte sich, daß die Frau Kötter so schnell gestorben und fragte, ob selbe wohl mit den Sterbsakramenten versehen worden; denn sie hätte wenigstens die letzte Delung erhalten sollen. Kötter erzählte, was sich ereignet hatte. Der Dechant fragte sodann, wie viele Geistliche zum Begräbniß kommen sollen, worauf Kötter wehmüthig erklärte, er stelle sich schon zufrieden, wenn überhaupt nur Einer komme, da er in Folge der Nichtgewährung seiner Bitte von Seite des Kaplans gerechte Zweifel hege, daß auch nur ein geistlicher Herr erscheinen werde.

Der Dechant machte ihm Vorstellungen, was wohl die Verwandtschaft der Verbliebenen dazu sagen werde, wenn Letztere nur mit einem Geistlichen begraben werde; Kötter möge doch die „Leiche“ von zwei Geistlichen begleiten lassen, mit welchem Vorschlage dieser einverstanden war und zudem auch den Dechant ersuchte, daß am Begräbnißtage eine Todtenmesse mit Vigilien und eine gewöhnliche Messe gelesen werden solle, was der Dechant auch getreulich auszuführen zusicherte.

Trotzdem erschien am Begräbnißtage nur der Kaplan in Begleitung des Wepners im Trauer-

hause, entschuldigte den Dechant, der wegen plötzlicher Erkrankung verhindert sei und betheuerte, es werde Alles in Ordnung vor sich gehen; der Dechant werde im Markte die Messe und Vigilien abhalten, und die „Leiche“ nach dem Friedhof begleiten.

Der Herr Dechant, der in Folge einer besondern Unterhaltung im hiesigen Brauhause krank geworden sein soll, zeigte sich aber gar nicht; der Kaplan las eine Todtenmesse ohne Vigilien und eilte mit der „Leiche“ auf den Friedhof.

Die Verwandtschaft der Verbliebenen fiel nun über Kötter her, als ob derselbe die Schuld an Allem trage und verlangte nun, daß die Vigilien in der Pfarrkirche zu St. Georgen abgehalten werden sollen.

Am 3. Februar stellte Georg Kötter den Kaplan über diese Vernachlässigung zur Rede und wurde im Verlauf des Wortstreites von ihm ein „dummer Kerl“ genannt. Der Geschmähte, welcher schon seit vierzig Jahren ein Pfarrinsasse von St. Leonhardt ist, hatte diesen Titel noch von Niemand erhalten und beschwerte sich auch beim Dechant über die hier erzählten Pflichtverletzungen und schied mit dem Besprechen, zu einem „Liberalen“ zu gehen und den ganzen Vorfall in der Zeitung veröffentlichen zu lassen.

Kötter beklagte sich auch bitterlich über den Undank der Welt und bemerkte zugleich, er hätte sein Leben für die geistlichen Herren eingesetzt; er habe dem Hrn. Dechant Tittel viele Wohlthaten erwiesen, darunter den Weingarten in Kremberg ausgehandelt und angekauft, bei demselben den Bau der Presse, des Herrenhauses u. s. v. vorschußweise mit seinem Gelde besorgt. So lange er für den Dechant gebaut habe, sei derselbe stets bei seiner Behausung vorbei in den Weinkeller gegangen; nun aber, seit der Bau fertig, schlage derselbe stets den Weg durch den Wald ein, um dorthin zu gelangen,

Letzte Post.

„Naplo“ bekräftigt auf Grund amtlicher Mittheilungen, daß Ungarn an der Achtzigmillionen-Schuld nicht mitzutragen habe.

Die konservative Partei in Preußen hält den Augenblick für geeignet, um der Politik des Fürsten Bismarck entgegenzutreten.

Der Kanton Neuenburg hat alle geistlichen Orden vom Unterricht in der Volksschule ausgeschlossen.

welche er in mir im Auge hatte — verständlich aber in jeder Beziehung war mir die enge Freundschaft zwischen ihm und dem so viel älteren Methodistenprediger, sowie dessen sonderbarer Einfluß auf Mrs. Burton, der in dieser rückwärtslosen Wirkung, wie er sich jetzt auf mich zu erstrecken drohte, sich nicht durch die gewöhnliche Kirchenverbindung erklären ließ; und je mehr ich mir verschiedene, bisher unbeachtete Einzelheiten in meine Erinnerung zurückrief, je mehr wurde es mir, als müßten Beziehungen zwischen diesen Dreien existiren, wie sie nicht dem gewöhnlichen Leben entspringen.

„Zu Zeiten wollte ich mich wohl deshalb eine Närrin heißen, aber je klarer ich die Verhältnisse vor mich zu stellen bestrebt, je bestimmter lehrten dieselben Gedanken zurück. Wäre ich selbst Schlange genug, um im Verborgenen zu lauern und zu kriechen, so könnte es mir vielleicht gelingen, einen Anknüpfungspunkt für meine Vermuthungen zu entdecken —“ sie hielt inne, als sei sie schon im Eifer ihrer Rede zu weit gegangen.

Reichardt, der fortdauernd mit anscheinendem Interesse in den Notizen geblättert, sah jetzt halb auf und ward von dem bleichen Gesichte des Mädchens fast betroffen; sie aber horchte nach dem Geräusch der versammelten Menge hinüber und fuhr dann fort:

„Ich habe eine Ahnung, daß ich heute durch Ueberrumpelung gefangen werden soll. Sie tragen durch Ihre Unterbrechung wahrscheinlich die einzige Schuld, daß Young nicht zu einer Erklärung gegen mich kommen konnte.“

„Noch mehr als Ihr Dazwischentritt aber berührte mich Ihr sonderbarer Blick und das Wesen, mit welchem Sie dem Prediger gegenübertraten. Ich habe keine Bezeichnung dafür, mir war es aber, als gäben Sie damit allem dem klaren Ausdruck, was ich kaum zur Vorstellung in mir werden lassen möchte —“

Zwei Geigen und ein Tambourin, welche die Einleitungstacte zu einer Quadrille begannen, unterbrachen die Sprechende und eine plötzliche rauschende Bewegung kam unter die Menge in den anstoßenden Zimmern.

„Jetzt werde ich vermißt werden!“ rief Harriet aufspringend, „ich werde aber sicher die Gelegenheit herbeiführen, Sie heute noch weiter zu sprechen — bleiben Sie jetzt noch eine kurze Zeit hier!“ Mit einer leichten Wendung hatte sie die Thür erreicht und verschwand in der Vorhalle.

Reichardt begann wieder mechanisch in dem Notenbuche zu blättern — er war in einer so sonderbar erregten Stimmung, wie er sie noch kaum gekannt.

Der Anfang eines Familien-Drama's stand vor ihm — er zweifelte keinen Augenblick, daß

Harriet's Stiefmutter es gewesen, welche er in Gesellschaft des methodistischen Lartüffe belauscht, daß die „brünstige Liebe“, mit welcher sie den „Bruderkuß“ des Pfaffen erwidern sollte, sich eingefunden; er zweifelte auch nicht, daß Harriet's scheue Andeutungen sich nur auf ein derartiges Verhältniß bezogen.

Das Mädchen aber hatte ihn mit einem so völligen Aufgeben aller Schranken oder Rücksichten zu ihrem Vertrauten gemacht, als gäbe es überhaupt kaum noch etwas zwischen ihnen zu verbergen, als sei es nur natürlich, daß er ihre Interessen zu den seinigen mache und ihr ganzes Wesen, mit welchem sie sich ihm geistig an's Herz zu werfen schien, hatte ihn tiefer aufgeregt, als ein körperliches Hingeben es nur vermocht hätte.

Aus den übrigen Räumen klang die Regemusik und das Rauschen der tanzenden Paare; Reichardt fuhr aber aus dem halben Träumen, in welches er versunken war, erst auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte.

„Sie tanzen nicht, Sir?“ hörte er des alten Burton Stimme, „very well, so kommen Sie für ein paar Minuten mit mir. Wir müssen heute noch dafür sorgen, daß Sie einen Boden unter sich bekommen, wie ich merke und ich denke, wir schaffen es fertig — Harriet gab' mir sonst in einem Jahre kein freundliches Gesicht wieder.“

Fortsetzung folgt.

Antwort.

Ich danke M. Sch. für die Anfrage; — ich bin durch Ihr Fensterklopfen nicht gestört worden; aber Sie sind zu bedauern mit Ihrer Beschwerde, daß Sie zu kurz kommen.] N. St. 166)

Nr. 790.

(155)

Stadt-Ingenieur-Stelle.

Bei dem Stadtkamte Marburg ist zu Folge Gemeinderaths-Beschlusses eine Stelle eines Stadt-Ingenieurs mit dem Jahresgehälte von 800 fl., einem Quartiergehalte von 200 fl. und drei Quinquenalzulagen von 100 fl. ö. W. zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche mit Belegen über die an einer technischen Hochschule zurückgelegten Studien und bisherige Verwendung im Hochbaurdienste bis 15. März 1872 beim Stadtkamte in Marburg zu überreichen.

Marburg am 5. Februar 1872.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

B. 99.

(162)

Kundmachung.

Mit Zustimmung der Bezirksvertretung hat der Bezirksausschuß mit dem Stadtkamte Marburg das Einvernehmen dahin getroffen, daß die Bezirksumlagen pro 1872 von den im Gebiete der Stadtgemeinde Marburg vorgeschriebenen direkten Steuern durch das Stadtkamte Marburg vorgeschrieben, eingehoben und anher abgeführt werden.

Indem man dies anmit verlautbart, werden die P. T. Steuerträger zugleich eingeladen, die Bezirksumlagen in für das Jahr 1872 mit 31% beschlossener Höhe nach erfolgter Vorschreibung innerhalb den für die Gemeinde-Umlagen der Stadt Marburg vorgezeichneten Terminen an die Stadtkassa Marburg einzuzahlen.

Bezirksausschuß Marburg am 10. Febr. 1872.

Der Obmann: Konrad Seidl.

Zur Reinigung und Gesunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches

eignet sich das

Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, wie kaum ein anderes Mittel, indem es durchaus keine der Gesundheit nachtheiligen Stoffe enthält; das Faulen der Zähne und die Weinsteinbildung an denselben verhindert, vor Zahnschmerzen und Mundfäule schützt, und diese Uebel (falls sie schon eingetreten sein sollten) in kurzer Zeit lindert und beseitigt. (30)

Zu haben in Marburg in Bancalari's Apotheke, bei Herrn A. W. König, Apotheke zu Mariahilf, bei Herrn F. Kolletnig und in Tauchmanns Kunsthandlung; Cilli: bei Crisper und in Baumbachs Apotheke; Deutsch-Landsberg: L. Müller, Apotheker; Gleichenberg: F. v. Feldbach, Apoth.; Gonobitz: C. Fleischer, Apoth.; Lehnitz: Kretzig's Ww., Apoth.; Luttenberg: Fr. Pessiak, Apotheker; Mureck: L. v. Steinberg, Apotheker; Pettau: E. Reithammer, Apoth.; Radkersburg: F. Schalz, Apotheker und J. Weitzinger; Rann: J. Schniderschitsch; Rohitsch: Krisper, Apothek.; Sauerbrunn: Apotheke; Stainz: V. Timonschek, Apotheker; Wind. Feistritz: J. Dienes, Apoth.; Wind. Graz: J. Kaligaritsch; Wind. Landsberg: Vassulischs Apotheke; Warasdin: A. Halter, Apotheker.

Bohrmeister,

welche gründliche, praktische Kenntnisse im Bohrwesen besitzen und im Stande sind, im Affordwege Bohrungen durchzuführen, werden für Kroatien und Untersteiermark unter sehr guten Bedingungen allsogleich aufgenommen. Schriftliche Anfragen wollen adressirt werden an die Direktion der Eisen- und Stahlgewerkschaft zu Eibiswald in Steiermark. (122)

Dr. Pattison's Gichtwatte,

das bewährteste Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismen aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreihen, Rücken- und Lendenschmerz u. s. w. In Paketen zu 70 Kr. und halben zu 40 Kr. bei Joh. Merio, Marburg. (117)

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Eduard Janzsch in Marburg.

Z. N. St. G.

Wilhelmsdorfer Malz-Extract

mit Rücksicht auf die Aussprüche von Prof. Oppolzer und Heller an der Wiener Klinik, mit der Hoff'schen Charlatanerie nicht zu verwechseln, besser als alle anderen jezt im Handel vorkommenden Malz-Extrakte. — Auf 11 Ausstellungen prämiirt. —

Für Abzehrende, Schwache, besonders Brust-, Lungen- und Halskranke.

NB. Wohlgeschmeckender Ersatz des schwer verdaulichen Leberthranes nach Professor Niemeyer in Tübingen, nebst Skoda Deutschlands bedeutendster Lungenklinik. 786

I. Qual. 50, 75, 85 Kr., fl. 1.10; II. Qual. 30, 45 Kr.

Anerkennung: „Ersuche von Ihrem vielge-lobten Malz-extrakt zc. Dr. Spieß, in Pension zu“ „Triest. April 1866.“

Depot für

Marburg bei F. Kolletnig, Tegetthofstrasse.

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik von Jos. Küfferle & Co. (Wien).

Das Haus Nr. 43

in der Kärntner-Vorstadt, bestehend aus vier Zimmern, 1 Küche, 1 Speisekammer, 2 Dachzimmern, 1 Doppelboden, 2 Kammern, 3 Kellern und einem geräumigen Hofe; — ein Nebengebäude mit 1 Zimmer, Sparherd Küche, 1 großen Werkstätte, Dreschteme mit 2 Böden, 1 großen Gemüsegarten mit Weinbecken, nebst einem großen Acker; ferner 4 Joch Acker neben der Linde, ein Weingarten,

bestehend aus 5 1/2 Joch Nebengrund, 1 großen Gemüse- und Obstgarten mit Wiesen und etwas Feld, einem Hause in gutem Zustande, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Küche, 2 Kellern, 1 Kuhstalle und 1 Strennhütte, ferner eine ausgezeichnete Weinpresse, sind zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer selbst. 136

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause findet sogleich Aufnahme in der Posamentir-, Band- und Weißwaaren-Handlung des G. J. Huberger. 859

Das anerkannt beste Buch

über Geschlechtskrankheiten, das in 31.

Auflage erschienene Werk:

Der persönliche Schutz,

Original-Ausgabe von Laurentius, 282 Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich — ist zugleich der zuverlässigste Rathgeber und die sicherste Hilfe bei Schwächeständen des männlichen Geschlechts, und durchaus nicht mit jenen unvollständigen, fudelhafte Auszügen zu vergleichen, die unter verschiedenen anderen Titeln mit ebenso lächerlichen als lügenhaften Ausgaben in den Zeitungen ausposaunt werden! Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Original-Ausgabe von Laurentius mit dessen vollem Namensstempel versehen ist; alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch ist gegen Einsendung von 2 fl. 35 Kr. durch jede Buchhandlung zu beziehen. Vorräthig in Wien bei Gerold & Co., Stephansplatz. (707)

Eine Engländerin

wünscht Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen. Näheres im Comptoir d. Bl. (41)

Geld in jeder Höhe

gegen sichere Wechsel

wird zu üblichem Zinsfuße dargeliehen. Auskunft ertheilt die Kanzlei des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Heinrich Lorber in Marburg, Burggasse Nr. 145. 146

Neue besonders vorthellhafte Glücksofferte!

„Glück und Segen bei Cohn!“

Grosse von der resp. Landesregierung garantierte Geldlotterie von über 1 Million 675,000 Thaler.

Diese vorthellhafte Geld-Lotterie ist neuerdings wiederum durch Gewinne bedeutend vermehrt, sie enthält nur 48,900 Loose, und werden in wenigen Monaten in 5 Abtheilungen folgende Gewinne sicher gewonnen, nämlich 1 Gewinn eventuell 100,000 Thlr., spez. Thlr. 60,000, 40,000, 20,000, 15,000, 12,000, 2mal 10,000, 2mal 8000, 3mal 6000, 3mal 5000, 7mal 4000, 1mal 3000, 13mal 2000, 29mal 1500, 154mal 1000, 6mal 500, 210mal 400, 16mal 300, 330mal 200, 520mal 100, 25mal 60, 25mal 50, 17100mal 47, 6450mal 40, 31, 22 & 12 Thaler.

Die Gewinn-Ziehung der 2. Abtheilung ist amtlich auf den 19. u. 20. Februar d. J. (150)

festgestellt und kostet hierzu

das ganze Originalloos nur 10 1/2 fl. ö. W.

das halbe „ nur 5 fl. 25 Kr.

das viertel „ nur 2 fl. 65 Kr.

und sende ich diese Original-Loose mit Regierungswappen (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) gegen frankirte Einsendung des Betrages in Banknoten, selbst nach den entferntesten Gegenden den geehrten Auftraggebern sofort zu.

Die amtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt sofort nach jeder Ziehung an jeden der Theilhaber prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Beste und Allerglücklichste, indem die bei mir Theilhabenden die größten Hauptgewinne von Thal. 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000, 20,000, sehr häufig 12,000 Thaler, 10,000 Thaler zc. zc. und jüngst in dem Monat November stattgehabten Ziehungen die Gesamtsumme von über 75000 Thl. und schon wieder am 20. Dezember die beiden größten Hauptgewinne laut amtlichen Gewinnlisten bei mir gewonnen haben

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Sieben erschien: (3. sehr vermehrte Auflage.)

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der mediz. Fakultät in Wien. Preis 2 fl.

Zu haben in der Ordinations-Anstalt für Geheime Krankheiten (besonders Schwäche) von Med. Dr. BISENZ, Wien, Stadt, Kurrentgasse Nr. 12. Tägliche Ordination von 11 — 4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medikamente besorgt. (Ohne Post-nachnahme.) 698

Selbstbehandlung

geheimer Krankheiten! Nécessaire Antibleorrhéone zur Selbstbehandlung der Genitalflüsse (Tripper), enthält die Utensilien und Medikamente sammt belehrenden Instruktionen für Selbstbehandlung des Trippers ohne weitere ärztliche Hilfe; zu beziehen von der Ordinations-Anstalt des Med. Dr. Bisenz, Mitglied der W. med. Fakultät, Wien, Stadt, Kurrentgasse 12. — Preis 10 fl. 6.